

Predigt über Matthäus 4,1-11  
anlässlich der Einführung  
von Rüdiger Schuch  
zum Präsidenten der Diakonie Deutschland  
Heilig-Kreuz-Kirche, Kreuzberg

**Diakonie Deutschland**  
Evangelisches Werk für Diakonie  
und Entwicklung e. V.

Rüdiger Schuch  
Präsident

Caroline-Michaelis-Straße 1  
10115 Berlin  
T +49 30 65211-1763  
F +49 30 65211-3763  
praesidialbereich@diakonie.de  
www.diakonie.de

Die Versuchung Jesu

Berlin, 20. Februar 2024

O.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Vielen Dank, dass Sie sich von weither und vom Zentrum her nach Kreuzberg aufgemacht haben. Ich glaube, die Heilig Kreuz Kirche ist der richtige Ort für meine Einführung. Die Gemeinde lebt Diakonie. Aber die Diakonie, ja auch Diakonie kennt Gefahren und abgrundtiefe Verführungen, wie wir sie gerade in der Schriftlesung deutlich gehört haben.

I.

40 Tage hält Jesus sich in der Wüste auf, einer aus dem Volk, das 40 Jahre durch die Wüste ziehen musste, um ins gelobte Land zu kommen. Er betet, er fastet. Er reinigt sich für das, was vor ihm liegt. Auch ihn zieht es in ein gelobtes Land: Das Reich Gottes. Vom dem wird er reden - und er wird dafür sterben. Für den Glauben, dass Blinde sehen und Lahme gehen und Arme gute Nachricht bekommen. Freiwillig hat er sich nicht in die Wüste begeben. Er ist getrieben vom Geist Gottes. 40 Tage und 40 Nächte kein Brot zum Essen, kein Mensch zum Sprechen, kein Kissen zum Schlafen. Da lernt er seine Grenzen kennen. Und seine Abgründe. Und seine Wünsche - auch die teuflischen.

Soll es uns etwa wundern, dass Jesus eben da in der Wüste auch dem Teufel begegnet? Wie aus dem Nichts ist er plötzlich da. Kommt er von außen? Spricht er aus dem Inneren? Der Diabolos jedenfalls tritt auf wie Jesu alter Ego. Wie sensibel er spricht und wie gut er sich einfühlen kann. Und: Wie exzellent er sich auskennt in der Bibel! Der Diabolos, aus dem altgriechischen übersetzt: der „Durcheinanderwerfer“. Und genau das tut er, und das eben ist das Teuflische, das Diabolische: Alles bringt er durcheinander, das Gute nutzt er fürs Böse, das Klare taucht er ins Zwielflicht, das Wort Gottes

missbraucht er - für teuflische Manipulation, die Heilige Schrift zitiert er - für unheilige Deals.

„Sprich, dass diese Steine Brot werden!“ sagt er, der Teufel.

Und mal ehrlich: Was ist falsch daran? Liebend gern würde ich der Stimme folgen und das tun, liebe Gemeinde, könnte ich nur glauben, dass es in meiner Macht liegt. Aus Steinen Brot machen - für die Diakonie und für „Brot für die Welt“. So viele hungern, auch in unserem reichen Land. Mit Freuden würde ich aus Steinen Brot machen. Für das Kind, das zu Hause keine Mahlzeit bekommt, für die Rentnerin, die bei der Tafel in der Schlange steht, für die Familie im Sudan, die seit Jahren unten den Folgen des Klimawandels und der Bürgerkriege leidet. Sollten wir ihnen sagen: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“? - Nein! - Nie wieder. Zum Glück sind die Zeiten lange vorbei, in denen den Hungrigen das Maul mit frommen Worten gestopft wurde. Das hat unser Gründervater Johann Hinrich Wichern nun wirklich vor 175 Jahren verstanden. Dafür stehen wir als Diakonie!

Aber was haben wir getan? Unsere Sünde heute ist nicht, dass wir aus Steinen Brot gemacht haben. Unsere Sünde ist, dass wir als Diakonie und in unserer langen Geschichte nicht zum ersten Mal Brot zu Steinen also umgedreht, nicht Steine zu Brot, sondern Brot zu

Steinen gemacht haben. Im Raum der Diakonie haben Menschen sexualisierte Gewalt erlebt und erleben sie noch immer, so müssen wir befürchten. Wir haben damit menschliche Leben beschwert und beschädigt. Sie sind - wir wissen nicht genau wie viele, aber zu viele - zur Diakonie gekommen und haben Hilfe erhofft: Waisenkinder in unseren Heimen, Jugendliche, Männer und Frauen haben in unseren Einrichtungen Lebensbrot gesucht.

Und was haben sie bekommen? Steine statt Brot. Geschändet wurden sie und gedemütigt, haben niemanden gefunden, der ihnen glaubt. Sie wurden manipuliert und ausgelacht. - Sie haben vertraut - geerntet haben sie schwere Gewalt. Was für ein Verbrechen!

Und der Teufel flüstert Jesus in Ohr: „Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab.“ Wag es! „Denn es steht geschrieben: Er wird seinen Engeln für dich Befehl geben und sie werden dich auf den Händen tragen.“ Und auch hier: Hat er nicht recht, der Diabolos? Man muss auch mal große Sprünge machen und nicht immer nur vorsichtig hüpfen. Man muss auch mal große Risiken eingehen, um Großes zu erreichen. Ich spreche gegen die neue evangelische Lust an der Selbstverzwergung. Am Rückzug aus der Bildungsarbeit, den Rückzug in die heimelige Schutz- und Trutzburg Kirchengemeinde. Gegen die Lust am Rückzug aus der Politik und Gesellschaft. Angesichts des Mitgliederschwundes der Kirche beobachte ich eben

eine Verliebtheit ins „Small is beautiful“. Das - ist - nicht - gut! Wir müssen weiter den Mut haben, uns ins Ungewisse zu stürzen. Wir werden weiter große Sprünge wagen und das Vertrauen haben: Gott wird Engel schicken, die unsere Themen und Projekte tragen. Aber - dabei geht es eben nicht darum selbst groß dazustehen. Wir wagen uns nicht um unser selbst willen. Genau hier liegt der Unterschied zur teuflischen Versuchung. Vielmehr geht es darum, die Geringen groß zu machen, diejenigen, die gering sind an Liebe und Leben, Geld und Vermögen, Bildung und Teilhabe, Gesundheit und Kraft. Das dürfen wir nie vergessen, liebe Freundinnen und Freunde der Nächstenliebe.

„Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab“, flüstert der Teufel. In Kirche und Diakonie haben sich Leitende, bei weitem nicht alle, aber doch erschreckend viele in sündhafte Verstrickungen begeben. Sie sind, um im Bild der Bibelgeschichte zu bleiben, der diabolischen Stimme gefolgt. Das Ansehen und der Ruf der Institutionen Diakonie und Kirche sollten um jeden Preis geschützt werden. Doch damit stürzten sie sich selbst, die Kirche und die Diakonie in die Tiefe der Unaufrichtigkeit und Lüge, weil sie dachten, sie werden schon irgendwie aufgefangen, weil sie dachten, sie werden schon irgendwie durchkommen damit. Es wurde verheimlicht, es wurde vertuscht, infrage gestellt und es wurde verleumdet. Missbrauchstäter wurden nicht gestoppt, sexualisierte

Gewalt nicht verhindert. Die Täter wurden vielmehr geschützt. Und so wuchs die Tätergemeinschaft an um die Zahl der Vertuscherinnen und Verleumder. Und die Betroffenen, sie wurden erneut gedemütigt und geschädigt.

Und dennoch, liebe Gemeinde, traut man uns immer noch zu, die Werte zu leben, für die wir in Kirche und Diakonie stehen. Und dennoch traut man uns immer noch zu, die frohe Botschaft in die Gesellschaft wirksam eintragen zu können, zum Wohl der uns anvertrauten Menschen zu arbeiten.

Warum eigentlich? Vielleicht weil wir diese Geschichten haben, die älter, besser sind als wir selbst und größer – solche Worte ewigen Lebens, wie die für heute, wie die Versuchungsgeschichte Jesu. Genauer gesagt, weil die Worte uns haben, weil sie uns nicht loslassen und den Kopf zurechtrücken. Weil sie uns zum Zuhören verdonnern, wofür wir unsere Stimme in Gottes Namen laut werden lassen müssen.

Wir müssen und werden alle Sinne öffnen und allen Verstand zusammennehmen, über unseren Schatten springen, um diabolische Versuchungen zu erkennen und ihnen zu widerstehen. Wir werden nicht auf dem hohen Berg bleiben, sondern bergab gehen. Wir werden aufarbeiten, anerkennen, umfassende

Präventionsmaßnahmen ergreifen, allerdings nicht für den Erhalt der Institution. Es muss uns allein um die Betroffenen gehen, - und es geht um den Schutz aller, die im Raum der Diakonie arbeiten, leben, sich engagieren, sich ihr anvertrauen. Allein diese Haltung ermöglicht uns glaubwürdiges Agieren! Allein diese Haltung wird uns verändern! Allein diese Haltung schenkt uns Zukunft!

Der Teufel zeigt Jesus alle Reiche der Welt und spricht: „Das alles will ich dir geben, wenn du vor mir niederfällst.“

Der Sohn Gottes lernt in der Wüste die diabolische Seite der Macht kennen. Er sieht sich vor die Frage gestellt, seinen Auftrag ganz im Dienen zu erfüllen oder machtbewusst auf eigene Rechnung und Ansehen, die eigene Seele verkaufend. Er entscheidet sich für Gott und damit für die Menschen. Er vertraut auf die Lebensweisungen der Tora, die ihm seine Mütter und Väter übermittelt haben.

Nach 40 Tagen in der Wüste weiß er um Not und Entbehrung, um Ohnmacht und Ausgeliefertsein. Das Wohl und das Heil für Menschen prägen fortan sein Wirken! Die Liebe und die Leidenschaft zum Menschen erweisen sich als der einzig wahre Gottesdienst.

II.

Eine Diakonie, die sich dem Dienst am Nächsten in der Nachfolge des Auferstandenen verschrieben hat, muss um die abgründigen

Versuchungen wissen. Sie muss sich ihrer Werte bewusst sein und den Mut haben, ins Risiko zu gehen, muss klare Kante zeigen und verlässliche Partnerin in ihrem Hilfehandeln bleiben:

Sie wird sich klar gegen die Verwirrer und Durcheinanderbringer stellen. Gegen die, die den starken Mann anbeten und die Herrschaft der Vielen ablehnen. Gegen die Verächter der Demokratie. Gegen die, die Jüdinnen und Juden versuchen herabzuwürdigen. Die nach Hautfarbe sortieren. Die Menschen in Schubläden packen – je nach Grad der Behinderung.

Die Diakonie wird weiterhin für Inklusion statt Exklusion eintreten! Für eine gesellschaftsoffene Migration und Einwanderung werben und allen ideologischen Bestrebungen einer Re-Migration entgegentreten. Sie wird helfen, dass die Hungrigen Brot bekommen und die kleinen Leute größere Sprünge machen können. Sie wird deshalb und immer wieder einer Haushaltskonsolidierung auf dem Rücken der Armen entschieden widersprechen. Sie wird für das Recht auf Asyl und auf menschenwürdige Verfahren streiten.

Wir werden weiterhin hoch professionell pflegen, betreuen, begleiten, heilen und uns einbringen in die ethischen Entscheidungsfindungen am Anfang und Ende des Lebens.

Wir werden nach Kräften alle unterstützen, die in Politik und Gesellschaft in dieser Zeit Verantwortung tragen und guten Willens sind.

Und: wir hören nicht auf für sie zu beten!

III.

Für eine solche Ausrichtung der Diakonie steht diese Heilig-Kreuz-Kirche hier in Kreuzberg: eine diakonische Kirche und an Kirche angebundene Diakonie, für mich geradezu ein Sinnbild:

Die Heilig-Kreuz-Kirche ist ein spiritueller Ort und sie ist zugleich eine Wärmestube. Sie ist der Ort der Verkündigung und ein Treffpunkt. Hier wird erzählt und es wird zugehört! Sie ist der Ort des Gebets und zugleich der Ort der Streitgespräche. Hier zählt der Nächste und die Liebe gilt auch dem Übernächsten, in Zeit und Raum! Gerade weil es ein Ort innerer und äußerer Freiheit ist, kann jede und jeder frei wählen, welche Quelle er für sich nutzen mag, welche Nähe und Distanz er wählt. Sie steht allen offen. Kriterium allein ist die Würde des Menschen.

Liebe diakonische Gemeinde, wir sind gefordert!

Mit fünf Broten und zwei Fischen können wir zwar nicht alle sättigen, aber dennoch mit wenig viel erreichen. Und wir werden der Versuchung widerstehen, die Institution über die Würde der Menschen zu stellen. Dann werden wir - wie Jesus - erleben: Er wird weichen, der Verwirrer. Das Teuflische wird weichen.

Und wir sind mittendrin in dieser Gesellschaft und stärken den Zusammenhalt der Unterschiedlichen, wie er, Christus, uns in Brot und Wein stärkt und in eine Gemeinschaft führt, die Heil und Segen verheißt. Amen.